

Edna St. Vincent Millay: „Journal“

Lyrische Todesahnungen

Von Manuela Reichart

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.11. 2024

Sie war einmal die berühmteste nordamerikanische Dichterin. Ihre Gedichte standen in Schulbüchern, sie trat in großen Sälen auf, wurde in Hollywood-Filmen zitiert. Ihr lyrisches Abschiedstagebuch, jetzt in deutscher Übersetzung erschienen, thematisiert ironisch und souverän Tod und Vergänglichkeit.

Der englische Schriftsteller Thomas Hardy soll gesagt haben, Amerika habe zwei große Attraktionen zu bieten: „die Wolkenkratzer und die Poesie von Edna St. Vincent Millay“. Die 1892 geborene Lyrikerin wird als junges Mädchen mit einem einzigen Gedicht berühmt: "Renaissance" (Wiedergeburt). Ihre Mutter hatte das Gedicht der Tochter 1912 bei einem – von einem New Yorker Verleger organisierten – Preisausschreiben eingereicht.

Zwar gelangt Edna St. Vincent Millay mit ihrem in jambischen Vierhebern gereimten Langgedicht nicht auf einen der ersten drei Siegerplätze, aber die knapp Zwanzigjährige wird zum Star am Literaturhimmel, ihre „Vision über die Erfahrung von Unendlichkeit, Tod und Wiedergeburt“ erstaunt die Kritiker derart, dass zwei männliche Dichterkollegen vermuten, hier habe jemand eine falsche Identität vorgetäuscht, um sich und sein Werk interessanter zu machen.

Sie liebt Frauen und Männer

Die Tochter einer alleinerziehenden Krankenschwester bekommt ein Stipendium für das berühmte Vassar College. Sie geht offen damit um, dass sie sich in Frauen verliebt, unterschreibt die Briefe an sie mit „Vincent“ – und die an männliche Geliebte mit „Edna“. Sie ist eine ungewöhnlich selbstbewusst-erotische Person, die sich nicht um Konventionen schert. Vor allem aber ist sie sich ihrer Bestimmung bewusst: Sie ist Dichterin.

Ihre bevorzugte lyrische Form: das Sonett - traditionelle Form und explosiver Inhalt. In ihrem „Meistersonett aufs Sonett“ heißt es: "I will put Chaos into fourteen lines" / "In vierzehn Zeilen will ich Chaos einfangen".

Edna St. Vincent Millay

Journal

Aus dem Amerikanischen
von Günter Plessow

Engeler Verlag

84 Seiten

10 Euro

Die lyrische Stimme der Jazz-Ära

Edna St. Vincent Millay war die lyrische Stimme der Jazz-Ära, der 1920er Jahre, so wie F. Scott Fitzgerald die erzählerische Stimme jener Zeit war. Eine moderne Dichterin im Geist der Gegenmoderne. Und das war es wohl auch, was den großen deutschen Dichter der Antimoderne Rudolf Borchardt so sehr faszinierte, dass er in Edna St. Vincent Millay eine Wiedergeburt der Sappho sah.

Sie hatte sich zwar der lyrischen Tradition verschrieben, ihre Themen jedoch waren modern und provokativ: Liebe ist nicht auf Dauer angelegt, Ehe kein Bündnis, das auf permanente Zweisamkeit zielen sollte. Sie wechselt in ihrem lyrischen Ich die Geschlechter, verschreibt sich dem Geschlechtertausch.

Wenn der Körper zu Staub wird

In einem ungewöhnlich souveränen, ironischen Ton sind auch ihre letzten lyrischen Tagebucheintragungen gehalten, in denen es um Tod und Vergänglichkeit geht, um das, was bleibt, was man nicht verlieren möchte, das Unvorstellbare: das Ende, der Körper, der zu Staub wird.

Es sind 36 knappe vierhebige Gedichte, die von dem 90-jährigen Günter Plessow, der sich dem Werk dieser Dichterin schon lange und bewundernswert verschrieben hat, in einen eigenen, sehr freien und schwebenden Ton ins Deutsche übertragen wurden:

"Dieses Heft wird, wenn ich tot bin, ein
Parfum, ein Hauch nur von vor sein.
Die mich gut kannten, sagen dann
Vielleicht: ‚Ja, darauf kam’s ihr an.‘"

Einsamer Tod

Edna St. Vincent Millay stirbt 1950. Sie war krank und alkoholabhängig, zerstört vom Morphinum. Zu ihrer Beerdigung kommen gerade einmal 27 Trauergäste: Familienmitglieder und Nachbarn, aber kein Schriftsteller, keiner ihrer ehemaligen Geliebten steht am Sarg.

In dieser zweisprachigen Ausgabe kann man von ihrer Todesahnung lesen, geschrieben in ihrem letzten Jahr:

"Ist wer im Zimmer? Sprich!' – doch nein,
die Uhr tickt nur, da fällt mir ein,
dort auf dem Bord wird er nicht sein,

Tod hinge, wäre er erschienen,
einfach zwischen den Gardinen,
die Hand auf dieser Lehne hier,
und wär' ein Spiegelbild von mir."